



„Mit 17... Das Jahrhundert der Jugend“

Unterrichtsmaterial zum DW Online-Special, geeignet für den Unterricht ab der 9. Klasse

Erstellt von Vanessa Neumann und Jörg van Norden, Universität Bielefeld, 2016

Sie finden das Special mit allen Videos und Texten sowie das Unterrichtsmaterial zum Download unter: www.dw.com/mit17

Eine Kooperation von:



&



Made for minds.

Projektleitung Deutsche Welle: Susanne Sprörer

Redaktion Deutsche Welle: Laura Döing

Nutzungsbedingungen:

Die auf dieser Seite dargestellten und zum Download verfügbaren Informationen und Materialien dürfen ausschließlich für den Schulgebrauch oder zum sonstigen persönlichen Gebrauch zu nichtkommerziellen Zwecken genutzt und heruntergeladen werden. Die weitere Verbreitung ist nicht zulässig.

Unterrichtseinheit zum Online-Projekt „Mit 17... Das Jahrhundert der Jugend“ der Deutschen Welle			
Stunde	Thema	Sozialform	Medien
1	<p>Hinführung:</p> <p>Zur Einführung in das Thema werden der Lerngruppe zunächst zwei Fotos unter der Überschrift „Jugend damals und heute“ präsentiert. Das Bild auf der linken Seite zeigt eine Gruppe protestierender Schüler und Lehrlinge am 30.03.1968 auf dem Theodor-Heuss-Platz in Westberlin. Einige von ihnen tragen selbstgeschriebene Transparente mit Solidaritätsbekundungen mit den polnischen Studenten- und Schülerprotesten in Warschau im März 1968; ein junger Mann spricht in ein Megafon. Auf dem Foto auf der rechten Seite ist ein junger Mensch abgebildet, der allein herumsitzt und sich auf sein Smartphone konzentriert.</p> <p>Die Schülerinnen und Schüler sollen so an das Thema „Jugend“ herangeführt werden und sich dazu frei äußern. Im nächsten Schritt werden echte Zeitungsschlagzeilen um die Karikatur herum eingeblendet. Diese sind aus ihren Kontexten herausgelöst und stellen die Jugend in ein schlechtes Licht. Um die Schlüsselbegriffe „glückliche Jugend“ und „verlorene Jugend“ einzuführen, sind diese auf der zweiten Folie der Powerpoint-Präsentation aufgeführt, die nach der Einstiegsfolie zu zeigen ist.</p> <p>→ <u>Erste Aufgabenstellung:</u> <i>Führt zu Hause mit euren Eltern, euren Großeltern, anderen Verwandten (oder Nachbarn etc.) ein Interview durch unter folgender Fragestellung: „Würdet ihr eure Jugend als eine glückliche Jugend oder eine verlorene Jugend bezeichnen?“</i> (Zusammen mit der Lerngruppe können festgelegte Fragen erarbeitet werden.)</p>	Unterrichtsgespräch	- OHP oder Beamer

„Generation Maybe“,
„Generation Luxus“
Tagesspiegel, 2014

„Die Jugend von heute“
FAZ, 2014

„Die Jugend von
heute: unhöflich,
gewaltbereit,
respektlos, faul“
T-Online, 2013

„Warum alle Lehrer glauben,
dass die Schüler „immer
schlimmer“ werden“
Lehrerfreund.de, 2014

„Warum ist die Jugend von
heute so rücksichts- und
respektlos?“
Urbia, 2011

Jugend damals und heute



„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. [...] Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“
Sokrates, 469 v. Chr. – 399 v. Chr.

„Wir haben eine ganze Generation mit einem geringeren Selbstvertrauen als die vorhergehenden Generationen.“
Simon Sinek, 2017

„Verlotterte
Jugend“
Die Zeit, 2004

2	<p><u>Erarbeitung I:</u></p> <p>Die erste Erarbeitungsphase beginnt mit der Vorstellung der Unterrichtsreihe: Die Lehrkraft stellt die Protagonisten des DW-Online-Specials „Mit 17... Das Jahrhundert der Jugend“ (www.dw.com/mit17) vor. Weiterhin wird das Thema der Reihe bekannt gegeben: „1914-2014 ein Jahrhundert der glücklichen oder verlorenen Jugend?“. In dieser ersten Erarbeitungsphase wird der historische Kontext von (1900) 1914 bis 2014 in groben Zügen geklärt. Gleichzeitig wird das Zeitlineal eingeführt (Foto vom bereits erstellten Zeitlineal, siehe Anhang S. 35 → Flatterband mit roten und weißen Feldern) und später an die zutreffenden Stellen die Bilder der Protagonistinnen und Protagonisten gehängt inklusive der dazugehörigen Schlagwörter und Jahreszahlen (1914 – erster Weltkrieg; 1945 – zweiter Weltkrieg; 1961 – Bau der Berliner Mauer; 1968 – Studentenbewegungen und 68er Revolution; 1989 – Fall der Berliner Mauer; 2014 – unsere Gegenwart)</p> <p>→ Mehrere Möglichkeiten: Lehrervortrag; einzelne kleine Referate; Trailer der ZDF-Dokumentation „Die Deutschen“ (http://www.zdf.de/die-deutschen/gustav-stresemann-und-die-republik-5382658.html; beispielhafte Folge, ca. 45 Minuten)</p>	Lehrervortrag o. kleinere Referate (je nach Lerngruppe gestaltbar)	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitlineal - Bilder der Protagonisten von „Mit 17“ - Schlagwörter auf Papier - PC & Beamer
Für die Einführung und die Erarbeitung I sind mindestens zwei Einzelstunden vorgesehen.			
3-8	<p><u>Erarbeitung II:</u></p> <p>In der zweiten Erarbeitungsphase wird die Gruppenarbeit mit den Filmen des „Mit 17“-Projekts (www.dw.com/mit17) begonnen. Die Schülerinnen und Schüler werden in Jahresteam (1914, 1945, 1961, 1968, 1989, 2014) eingeteilt oder wählen eines der Jahre aus. Jeder der Protagonistinnen und Protagonisten soll von mindestens zwei Schülerinnen oder Schüler bearbeitet werden. Das jeweilige Material ist für 4-5 Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Innerhalb dieser Gruppenarbeit soll ein Lernplakat zu jeder Protagonistin / zu jedem Protagonisten erstellt werden unter der Fragestellung: <i>1914 -2014 Das Jahrhundert der glücklichen oder der verlorenen Jugend?</i> Die Schülerinnen und Schüler sollen die im Folgenden aufgeführten Aufgabenstellungen anhand der Filme aus dem Online-Projekt „Mit 17“, der Internetrecherche und des Zusatzmaterials beantworten.</p>	Gruppenarbeit Kurzvorträge	<ul style="list-style-type: none"> - Internetseite des Projekts „Mit 17“ - Artikel aus „Die Zeit“ - Lernplakat - PC - Zusatzmaterial

Aufgabenstellungen zu dem Online-Special „Mit 17... Das Jahrhundert der Jugend“:

1. *Charakterisiert die Protagonistin / den Protagonisten eures Videos und beschreibt ihren / seinen Lebensweg und ordnet ihn in die recherchierten historischen Zusammenhänge ein! Stellt dabei einen Zusammenhang her zu euren Ergebnissen aus der Arbeit mit den Materialien, die Ihr unten zu dem Jahr findet, für das euer Protagonist/eure Protagonistin steht! Achtet dabei besonders darauf, wer wann was zu wem sagt und warum er das tut!*
2. *Beurteilt aufgrund eurer Informationen die Jugend eurer Protagonistin / eures Protagonisten – hatte sie / er eine glückliche oder verlorene Jugend? Vergleicht mit unserer Gegenwart!*
3. *Stellt eure Ergebnisse auf einem Lernplakat dar! Hinweis: Das Lernplakat wird nachher nicht im Einzelnen vorgestellt, es muss also aus sich heraus verständlich sein!*
4. *Bereitet eine Kurzpräsentation für das Zeitlineal vor, indem ihr das Bild eurer Protagonistin/eures Protagonisten an die richtige Stelle oberhalb des Zeitlineals hängt, wenn ihr es als glückliche Jugend einschätzt, ansonsten hängt ihr das Bild darunter auf (verlorene Jugend). Bitte gebt eine kurze Begründung eures Urteils!*

Zusatz 1 (optional): Eine weitere Gruppe kann sich, anstatt mit den Filmen des Online-Projekts „Mit 17“, mit dem online verfügbaren Artikel der Zeitung „Die Zeit“ (M 22) beschäftigen. In diesem Porträt aus dem Jahr 2015 werden ein Jugendlicher in Deutschland und zwei Jugendliche aus England und Rumänien betrachtet. Im Mittelpunkt stehen ihr zum Teil hartes Schicksal und die Aufgaben, die sie in naher Zukunft erwarten.
M22: www.zeit.de/zeit-magazin/2015/33/teenager-europa-zukunft-pruefung (zuletzt abgerufen am 29.03.2017)

A1: *Recherchiert zur Zeitung „Die Zeit“ formelle Dinge wie z.B. Herausgeber, Leserschaft, Erscheinungsort.*

A2: *Arbeitet heraus, vor welchen Herausforderungen alle drei Jugendlichen stehen. Wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?*

A3: *Versetzt euch jeweils in einen der Protagonisten und inszeniert ein Treffen zwischen den Jugendlichen. Welche Themen würden zur Sprache kommen? Wo würden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich werden?*

A4: *Stellt euer Gespräch als Rollenspiel im Plenum vor!*

1914: Material 1-5, optional Zusatz 2

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: Flandern, Westfront, Ostfront, Fronturlaub, Langemarck!

*A2: Charakterisiert die Marschlieder **M1-5** und geht auf das in den Liedern dargestellte Kriegsbild ein!*

M1: Albert Arnold – An mein Gewehr

Ich bin ein forscher Geselle
Und fuerchte den Feind einen Quark;
Ich liege bei Poel-Capelle
Im Graben von Langemark.

Im Munde schief die Zigarre,
Bis an die Knie im Schlamm,
Im Arm meine treue Knarre,
So steh' ich und bin auf dem Damm.

So steh' ich seit Wochen und Monden,
So steht auch drueben der Feind;
Die Kugeln, die mich verschonten,
Die galten manch wackerem Freund.

Die Rohre speien Granaten
Und fordern manch junges Blut;
Doch hier steh'n deutsche Soldaten,
und ihre Nerven sind gut.

Auf jeden Fall besser als eure
Dort drueben, ihr Voelkergemisch;
Und wenn sich auch England noch heu're,

Bald machen wir reinen Tisch!
Dann will ich dich, Braeutchen, umfassen,
Will fest dich halten und warm,
Und will dich nicht locker lassen,
So lange noch markig mein Arm!

Dann Knarre, du alte Scharteke,
Erstrahlst du wieder im Glanz
Der Tage von Westroosebeke,
Dann fuehr' ich dich wieder zum Tanz!

Dann tanzen wir keine Marzurkas
Und Walzer, mein Braeutchenm, o nein:
Wir laden die Welschen und Gurkas
Zum letzten blutigen Reih'n.

Und tanzen, bis roechelnd am Boden
Der letzte Feinde liegt,
Bis der letzte unserer Toten
Geraecht ist – und England besiegt!

Komm, Knarre, du Frauenzimmer,
Jetzt putz' dich und mach' dich bereit;
Dies Leben im Loch waehrt nicht immer,
Mein Braeutchen, bald kommt deine Zeit!

(Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992, S. 14 und 15)

M2: W. Busch – Unser Hauptmann geht nach Flandern

Unser Hauptmann geht nach Flandern!
Wer geht mit? Wer geht mit?

<p>Ei, nach Flandern auszuwandern Ist ein weiter, weiter Ritt. Wer geht mit?</p> <p>Ei, wir scheuen keine Mühen; Wir gehen mit! Wir gehen mit! Weil auf Mühen Ehren blühen, Gehen wir all' in Schritt und Tritt alle mit! Kugeln pfeifen drauß' in Flandern: Wer schießt mit? Wer schießt mit? Trifft's den einen, trifft's den andern, Einen jeden trifft es nit. Wer schießt mit?</p> <p>Ei, wir alle können schießen, Schießen mit! Schießen mit! Blut wird fließen, wenn wir schießen, Drum, Herr Hauptmann, eine Bitt': Nimm uns mit!</p> <p>Viele fallen drauß' in Flandern: Wer stirbt mit? Wer stirbt mit? Reiht ein Hügel sich zum andern: Tod in Ehr' ist deutsche Sitt'. Wer stirbt mit?</p> <p>Ehe Deutschland fällt in Scherben, Fallen wir mit, fallen wir mit! Und für deutsche Ehr' zu sterben, Geh'n wir all' in Schritt und Tritt alle mit!</p> <p>(Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992, S. 20 und 21)</p> <p><u>M3: Johannes Ernst Deutsch – Die jungen Regimenter bei Langemarck</u></p> <p>Es droht der Feind in Flandern</p>		
---	--	--

Mit ungeheurer Macht;
Die jungen Regimenter gehen
In ihre erste Schlacht.
Der graue Himmel lastet schwer,
Die Welt ist von Verderben voll –
So still wie Tod das junge Heer,
das siegen soll, das sterben soll.
Da ist nicht einer in der Schar,
Der nicht – vor Tagen erst – geweint ...
Nun graut der Tag, der niemals war:
Drüben, drüben steht der Feind.

Zwanzigtausend Seelen schweigen,
Zwanzigtausend Herzen schlagen:
O du feierlich Marschieren,
O du Tag vor allen Tagen!
Still der Mund, geschlossen, schwer –
Lippen, die so gerne scherzten.
Hart im Griffe das Gewehr –
Arme, die das Mädchen herzten.
Stirnen voller Licht und Güte,
Grau vom tiefen Helm verhängt –
Deiner Kinder schönste Blüte,
Deutsche Heimat, dicht gedrängt!

Nun fängt die Schlacht verderbenvoll
Zu schwellen und zu gellen an,
Der Todesengel Werben schwoll,
Zum Wutschrei aller Höllen an;
Dämonen heulen durch die Welt
Und sprühen Dampf und Gift und Tod,
Und schauernd wird das Kind ein Held,
O Vaterland, für deine Not.

Und wie das Horn zum Sturme schreit:
„Ihr Jungen, Jungen, faßt den Stahl!“
- Da braust wie Ton der Ewigkeit
Ein Sang empor, ein Festchoral;
O Deutschland, Deutschland, schwer, so schwer
Ist deines Liedes Lobgesang,
Es stürmt das junge deutsche Heer
Lobsingend in den Todesgang!

Wer hat's erlebt, wer war dabei,
Wer will uns von dem Ende sagen,
Wie sie mit Hymnenmelodei
Den haßverbißnen Feind geschlagen!
Sie sangen: „Deutschland über alles!“
Sie sangen, sterbend, auf dem Feld:
„Deutschland, Deutschland über alles –
Über alles in der Welt!“

(Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992, S. 23 und 24)

M4: Klabund – Lied der Kriegsfreiwilligen

Brüder, laßt uns Arm in Arm
in den Kampf marschieren!
Schlägt der Trommler schon Alarm
Fremdesten Quartieren.
West- und östlich glüht der Brand;
Sternenschrift im Dunkeln
Läßt die Worte funkeln:
Freies deutsches Land!
Hebt die Hand empor:
Kriegsfreiwillige vor!

Schwestern, denkt an uns zurück,
wie wir selig waren
und der Jugend leichtes Glück
träumerisch erfahren.
Wenn sich's nun zum Kampf gewandt:
Mädchen, eure Ehre
schützen die Gewehre
hoch in unsrer Hand!
Hebt das Herz empor:
Kriegsfreiwillige vor!

Brüder, schlägt dann früh genug
Meine graue Stunde,
deckt mir deutsches Fahnentuch
auf die Todeswunde.
Gebt mir einmal noch die Hand! –
Letzter Schrei im Dunkeln
soll wie Sonne funkeln:
Freies deutsches Land!
Hebt das Schwert empor:
Kriegsfreiwillige vor!

(Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992, S. 50 und 51)

M5: Oskar Wöhrle – Kameraden, die Trompete ruft

Kameraden die Trompete ruft:
Heute heißt es wandern.
Morgen scheint die Sonne
Uns in England oder Flandern.

	<p>Kameraden, macht das Herze leicht, laßt die Trommeln rühren! Pfeifen und Trommeln müssen sein, denn es heißt marschieren.</p> <p>Meine Liebste, ja, die mag ich nicht, hat mich längst verlassen. Kam'rad, morgen schon vielleicht Sterb ich auf der Straßen.</p> <p>Kameraden, die Trompete ruft: Heute heißt es wandern. Morgen scheint die Sonne Uns in England oder Flandern.</p> <p>(Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992, S. 77 und 78)</p> <p>Zusatz 2 (optional): Recherche zu Denkmälern in der näheren Umgebung, die an den Ersten Weltkrieg erinnern (Standort, Errichtungsjahr) <i>A3: Recherchiert die Entstehungsgeschichte des Denkmals und erläutert die Darstellung des Krieges auf den Denkmälern!</i></p>		
--	---	--	--

1945: Material 6

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: Jungvolk, SS, Hermann Göring, Ostfront!

A2: Sucht euch jeder/jede auf der Internetseite (M6) einen Brief aus und analysiert ihn. Schülerinnen und Schülern haben in ihnen über den Krieg und an die Soldaten geschrieben. Arbeitet dabei besonders ihre Einstellungen zum Krieg heraus!

M6: Briefe von Schülerinnen und Schülern

Die Briefe stammen aus den Kriegschroniken Bielefelder Schulen, deren vier Bände mit insgesamt 3770 Seiten heute im Stadtarchiv Bielefeld liegen.

M6: http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/themenneu/1900-2000/luftangriffe_bielefeld//index.html; abgerufen am 29.03.17

1961: Material 7-11, optional Zusatz 3+4

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: Regime, FDJ, Propaganda, Fluchthelfer!

*A2: Charakterisiert anhand von **M7-11** die Reaktionen der einzelnen Personen zum Mauerbau und stellt ihre Argumentationsweise dar!*

Anmerkung: Hier wird die alte Rechtschreibung verwendet.

M7: Walter Ulbricht

Protokoll der internationalen Pressekonferenz kurz vor dem Bau der Berliner Mauer

M7: https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/02429/index-5.html.de;

Dokument vom 13.08.1961; Quelle zuletzt abgerufen am 29.03.2017

M8: die GST (Gesellschaft für Sport und Technik)-Angestellte

Ich bin 1920 im niederschlesischen Liegnitz geboren. Viele glaubten ja, das sei schon Polen, damals, als wir dort lebten - nein, für uns war es *Heimat!* Eine schöne Heimat, ja... Um Liegnitz herum gab es viel Gemüseanbau, die „Liegnitzer Gurken“ waren bekannt - und auch die „Liegnitzer Bomben“, die sind ja berühmt gewesen: Pfefferkuchen in jeder Größe, so schön mit Rosinen und Mandeln drin! Für Weihnachten waren die immer, und die gibt es zum Teil auch hier noch zu kaufen.

Das ist eine recht schöne Stadt gewesen... Im Mittelpunkt war ein schöner Ring, da standen die großen Geschäftshäuser, und da war auch „Woolworth“ mit bei, damals schon, als ich Kind war: Da gab es Einheitspreise, das waren meist Billigartikel für fünfundzwanzig Pfennig, fünfzig Pfennig, eine Mark... Für mehr wie eine Mark war kein Artikel da drin. Und das sind ja die schwierigen Krisenjahre gewesen, die Zeit der großen Arbeitslosigkeit, der Ausgrenzung von Menschen: Da hat für mich Woolworth immer noch diese Erinnerung, daß dort viele, viele Menschen im Vorraum standen, die kein Geld für Heizmaterial hatten oder vielleicht überhaupt kein Obdach mehr - die wärmten sich da drin immer auf. Das war so meine Kindheitserinnerung, dort in dieser schweren Zeit; wo das schon ins Bewußtsein ging alles so...

[...]

Ich muß sagen, ich habe den Tag herbeigesehnt. Ja. Weil meine Mutter ein sehr schwerer Pflegefall wurde, mein Vater war inzwischen verstorben – also es mußte immer jemand bei meiner Mutter sein. Sonst hätte ich sicher noch weiter gearbeitet, und viele taten das auch sehr gern, weil dann eigentlich die Zeit für sie kam, wo sie noch einmal viel Geld machen konnten: Sie haben weiter ihr normales Gehalt bekommen, brauchten keine Versicherungsbeiträge mehr zu bezahlen – und hatten die Rente dazu! Ja! Das brachte noch mehr als vorher! Doch auch mit der Rente allein hat niemand hungern brauchen: Man wurde über die „Volkssolidarität“ betreut, dort konnte man seine Wäsche hingeben, für dreißig Pfennig gab es ein billiges Mittagessen, viele konnten auch weiter ihre Betriebskantine besuchen... Und dann war alles billig bei uns, die Lebensmittel und Mieten - so daß die normalen Rentner besser lebten als heute! Doch, wirklich, kann man so sagen! Wenn sie den Lebensstandard erhalten wollen, den sie bei uns gehabt haben, mit Bahnbenutzung und alles... Das können sie sich heute nicht mehr erlauben, weil alles so teuer ist! Ich kann heute kaum mehr meine Verwandten besuchen: Früher sind wir für fünfundzwanzig Mark gefahren, und heute muß man ein paar hundert Mark bezahlen! Und wir wollen ja noch ein bißchen beweglich sein - früher sind wir nach Neuenhagen für dreißig Pfennig gefahren, und dann gab es ja auch Karten für acht Mark im Monat, da konnte man mit den Nahverkehrsmitteln fahren wohin man wollte - dafür bezahle ich heute über vierzehnhundert Mark im Jahr für meinen Mann und mich!

Und das alles zusammengenommen, die ganzen Kosten, die heute sind, für Arzneimittel hunderte von Mark... Ehrlich gesagt, wir haben heute Angst, wie wir alles bewältigen: Unser Garten draußen, der hat früher siebzig Mark Pacht gekostet - heute ist er über fünfhundert Mark, und dazu noch Straßengebühren... Es wird einem ja angst! Aber auch Strom und alles, wir haben früher acht Pfennig bezahlt für die Kilowattstunde Strom... Und

wenn es dann heißt: Wir kriegen doch alle mehr Rente heute - ja, der Betrag ist höher, aber wenn man schon allein die Miete berücksichtigt: Wir bezahlen bald neunhundert Mark für diese Wohnung - früher kam sie hundertsechsdreißig Mark, was bleibt dann noch übrig... Ich denke, wenn einer von uns nicht mehr sein wird - einer allein kann die Wohnung nicht halten. Aber selbst eine kleinere Wohnung - da sagen unsere Kinder: bleibt solange ihr könnt, weil das alles noch viel teurer wird, eine Neuvermietung, da kommt noch so viel Geld drauf, was sie heute alles verlangen! Ich meine, wir leben noch, ja... Aber alle großen Sachen müssen wir uns verkneifen: Kinobesuch, Theater - ist ja so teuer geworden! Große Reisen haben wir noch nicht gemacht! Früher konnten wir immer gut leben, ist jeder versorgt worden, aber heute muß man *Angst* haben vor der Zukunft! Manchmal sagen wir uns: Wir haben das zweite Mal unsere Heimat verloren.

Und auch was unsere Kinder angeht, unsere Enkelkinder... Ja, kann ich noch? Unsere älteste hat gerade in der

Wendezeit Abitur gemacht, hatte vorher schon alles klargestellt, was ihre weitere Perspektive betraf - das hat sich alles zerschlagen. Und die andere Enkeltochter macht jetzt Abitur: Da hat sie -zig Bewerbungen geschrieben, und es besteht so wenig Aussicht, weil so viele Jugendliche auf der Straße liegen - das entmutigt doch langsam! Nein, so etwas hat keine von unseren Töchtern in der DDR nötig gehabt...

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 89; 116-117)

M9: der Schulleiter

Ich bin 1925 in Berlin geboren und in Falkenhorst aufgewachsen, einer östlichen Stadtrandsiedlung, die Anfang der zwanziger Jahre entstanden war, mit kleinen Häusern und ungepflasterten Straßen... Aber man kann nicht sagen, daß wir uns in dem Sinn ein Haus „leisten“ konnten. Es waren kleine Leute, die sich dort billig Land kauften und sich die Häuser zum Teil selber bauten; in unserer Straße wohnte ein Postbeamter, ein Maler und ein BVG-Angestellter... Auch mein Vater hatte das Haus alleine gebaut und das Land von einem Bauern gekauft; ich kann mich erinnern, wie er oft mit mir ins Dorf hochmarschierte und monatlich die Raten abzahlte. Zwar gab es die Möglichkeit, im Garten Kartoffeln, Kohl, Mohrrüben und Obst anzubauen, so daß für Lebensmittel gesorgt war, aber wenn ich an die Wohnverhältnisse denke... Wir hatten eine Wohnküche und ein Schlafzimmer, mit einem Tisch, einem Schrank und einer Waschoilette - damit war der Raum voll, ich hatte kein Bett!

[...]

Eines Sonntagmorgens um fünf klingelte mich eine Nachbarin wach und rief: es gibt Krieg. Dann kam ein Aufruf durchs Radio, daß jeder Mitarbeiter sich bei seiner Dienststelle zu melden hat, ich fuhr hin, und dort saßen wir dann mit drei Mann, sind im Berolina-Keller noch mittags essen gegangen, es hat ein herrliches Eisbein gegeben - das war für mich der 13. August 1961! Nachmittags kamen vereinzelt Kollegen, die in Ostberlin wohnten und im Westberliner Schuldienst beschäftigt waren, wir nahmen die Personalien auf, stellten die Ausbildung fest... Doch den Mauerbau an sich habe ich im Prinzip begrüßt, denn die Zustände waren ja so nicht mehr haltbar. Bürger aus Grunewald kauften bei uns Butter und Fleisch in Massen, um sie in Westberlin billig loszuschlagen, auch optische Geräte waren begehrt, und nicht zuletzt bedeutete die starke Abwanderungsbewegung einen großen wirtschaftlichen Verlust: Wir bildeten hier qualifizierte Leute aus, die aber nie bei uns gearbeitet haben, Ingenieure und Lehrer - mir sind Seminarklassen bekannt, in denen bis zu drei Viertel der Absolventen in den Westen gingen! Unter diesen Umständen sah ich den Bau der Mauer als eine notwendige Abgrenzung an, um das „gesellschaftliche Experiment DDR“, wie ich es nenne, für

einen gewissen Zeitraum zu stabilisieren. Doch dann hätten wieder ein stärkerer Austausch und eine offene Auseinandersetzung stattfinden müssen, wozu es ja nicht gekommen ist, leider... Stattdessen diese Verhärtung und Militarisierung, und diese unsinnige Politisierung...

Ich will Ihnen ein Beispiel erzählen. Passen Sie auf: Einmal hospitierte ich mit Inspektoren und Fachberatern aus der Abteilung und der Kreisschulrätin in einer Mathematikstunde. Dort ging es um die Einführung des Sinussatzes. Und während der Lehrer die Winkelberechnung am Beispiel eines Dungaladers demonstrierte, kam er sogleich auf den „sozialistischen Frühling in der Landwirtschaft“ zu sprechen, wie die Vergenossenschaftlichung zu LPGen damals genannt wurde, referierte mehr als eine halbe Stunde darüber, und in den letzten zehn Minuten erklärte er das eigentliche mathematische Problem. Als Hausaufgabe sollten die Schüler sich den Sachverhalt dann im Lehrbuch ansehen. Und der Lehrer wurde gelobt! Diese „Verbindung zum Leben“! Hervorragende „politische Erziehungsarbeit“! Da bin ich geplatzt: Das ist doch eine Mathematikstunde, da muß Mathematik gemacht werden und nicht Gesellschaftskunde! Nein, solch ein Unterricht wurde keineswegs vom Ministerium gewünscht, und auch nicht von der Akademie der pädagogischen Wissenschaft - hier handelte es sich um den Einfluß der örtlichen Parteigremien, die die „führende Rolle der SED“ auf ihre Art durchsetzten.

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 129; 150-151)

M10: die Dokumentalistin

Ich bin 1927 in Berlin-Biesdorf geboren. Meine Eltern waren sehr jung, einundzwanzig und siebzehn Jahre alt - ich war die absolute Katastrophe für dieses Paar! Sie hatten auch alles versucht, um die Sache rückgängig zu machen, mit Rotwein trinken und vom Tisch springen... Erst eine Woche vor meiner Geburt haben sie geheiratet: nun ist es mal da, und nun wollen wir es dann auch.

Dann hat mein Vater tausend Mark zusammengekratzt und geliehen und in einem Kleingartengelände eine Laube gekauft, mit tausend Quadratmetern Pachtland, paar Apfelbäumen, paar Pflaumenbäumen, paar Beeten, Ziege und Hühnern... Das Haus war aus Holz und hatte zwei Räume, die Wände waren mit Rupfen bespannt - ich habe im Wohnzimmer auf der Couch geschlafen: „Chaiselongue“ sagte man damals dazu.

Mein Vater war von Beruf Dreher, aber weil er in Oberschöneweide die kommunistischen Betriebsgruppen organisiert hatte, kam er auf die schwarze Liste, und als 1929 die Entlassungen anfangen, war er natürlich als erster draußen. Mutter hat zu Hause genäht, auch Konfektion - ich weiß noch, wie sie immer einen Stapel zugeschnittener

Röcke fertignähte, mit einem Plaidriemen ein großes Paket schnürte und es wieder in den Betrieb zurückbrachte. Und mit den Stoffresten habe ich meinen Teddybär eingekleidet!

[...]

Ich hatte immer das Anliegen, irgendwie nützlich zu sein und mich in diese größere Gemeinschaft einzubringen: Bis zum Schluß hielt ich die Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus für folgerichtig - und da habe ich mich eben eingefügt! Als Person habe ich mich im Interesse des Ganzen zurückgenommen und immer nur „wir“ gesagt - ganz spät erst habe ich gelernt, auch einmal „ich“ zu sagen.

Doch was mich am meisten bedrückte... Mit fünfundzwanzig wollte ich, wie gesagt, einmal Kinder haben, und nun war ich schon über dreißig! Und immer noch ohne Mann...! Naja! Sie müssen bedenken, daß in meinem Jahrgang von hundert Männern nur siebenunddreißig aus dem Krieg zurückkamen, und wenn man dazu auch nicht besonders schön geraten ist und solch ein langes Ende wie ich... Oh doch, mit einsvierundsiebzig - da gibt es einfach technische Probleme! Und wer sich auf dem Annoncenmarkt informieren wollte, der kaufte die „Wochenpost“ - aber als mich meine Mutter dort auf eine Anzeige aufmerksam machte, reagierte ich zunächst völlig ablehnend. Da suchte ein „31jähriger Mann mit Eigenheim“ eine „fortschrittliche, charmante, kluge und schöne Frau“, die möglichst auch noch „lange und blonde Haare“ haben sollte! Ich fand das derart überzogen und arrogant - da dachte ich: Dem wirst du mal schreiben und das alles richtigstellen. Denn wenn eine Frau zugleich schön und klug und charmant sein soll - das ist doch nie auf einmal zu haben! Soetwas kann er sich abschminken, das gibt es doch überhaupt nicht!

Ja - und dann schrieben wir uns mehrere Monate lang, ehe wir uns getroffen haben. Äußerlich war er eher... na ja. Und er hatte 250 Zuschriften bekommen, aus der gesamten DDR! Einige kamen auch dauernd angereist - bis ich gesagt habe: Entweder die anderen oder ich! Am 7. Mai 1960 wurde dann geheiratet, weil am Tag darauf Staatsfeiertag war und wir gesagt haben: jetzt schaffen wir uns ein Kind an - ganz planmäßig ist das passiert. Mit meinem Betrieb hatte ich einen Aufhebungsvertrag, und alle sind wir davon ausgegangen: Nach einem Jahr komme ich wieder.

Aber dann wurde die Mauer gebaut. Politisch habe ich das sehr begrüßt, denn vor einem Krieg, der sich um Westberlin hätte entzünden können, haben wir natürlich alle Angst gehabt, und nun war das Gefühl: Gott sei Dank, jetzt ist das zu. Doch persönlich war mir die Mauer sehr im Wege! Noch im Mai 1961 hatte ich es mit dem Kinderwagen getestet: Fünfzig Minuten brauchte ich durch Westberlin bis zu meinem Betrieb! Natürlich, denn dort war ja der Kindergarten! Aber nun: von Drewitz bis Bergholz, von Bergholz bis Schönefeld, von Schönefeld bis zur Friedrichstraße, zwei Stunden hin, zwei zurück - das konnte ich dem Kind doch nicht zumuten! Und dann über die

hohen Treppen, morgens, wenn alles rennt - also da machte mir der Mauerbau wirklich einen persönlichen Strich durch die Rechnung.

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 169; 180-181)

M11: der Filmregisseur

Ich bin 1927 in einem Leipziger Vorort geboren. Wir lebten dort einem Jugendstil-Mietshaus mit gedrechselten Treppengeländern, die Wohnung hatte sieben Zimmer - ja, es war sehr solide. Und es gab eine „Mädchenkammer“ - die hieß auch noch „Mädchenkammer“, als längst schon kein Dienstmädchen mehr da waren, und diente später als Abstellraum.

[...]

Als 1952 der „Aufbau des Sozialismus“ beschlossen wurde, war das natürlich eine Sache, die wir akzeptiert und begrüßt haben: Niemand soll sich an der Arbeit anderer bereichern können, die sozialen Unterschiede dürfen nicht allzu groß sein - eine gerechte Gesellschaftsordnung stellte man sich eben darunter vor. Aber da wir bei der DEFA etwas außerhalb der üblichen Betriebsordnung waren, kamen die Vorgänge des 17. Juni für uns doch völlig überraschend. Man hörte nur: In Berlin ist Radau, man muß sehen, daß alles ruhig bleibt... Und der Aufstand wurde ja vom Westen genutzt, so daß wir den Einsatz sowjetischer Panzer mit Erleichterung aufnahmen. Außerdem hatte die Ulbricht Regierung eingestanden, daß Fehler gemacht worden sind, der Auslöser wurde zurückgenommen, und da hat man gesagt: Es sind zwar sture Köpfe, aber nun haben sie doch eine gewisse Einsicht gezeigt.

Politisch habe ich mich nie verbiegen müssen. Zum Beispiel hatte Chruschtschow die „Wurst am Stengel“ erfunden, den großflächigen Anbau von Mais als Viehfutter - und deswegen mußte das hierzulande nun auch kampagnenartig forciert werden. Im Prinzip war es richtig, denn man brauchte ja Viehfutter und eine massenwüchsige Pflanze, doch mußte es ein vernünftiges Maß, haben! Der Mais ist eine Kulturpflanze, die viel Pflege benötigt und hohe Ansprüche an den Boden stellt... Aber wie das so ist: Da will der Rat des Kreises vor dem Rat des Bezirks glänzen, und der Rat des Bezirks möchte nach oben hin auch besser dastehen und macht nun ebenfalls Druck - so wurde das bei uns zunächst maßlos übertrieben. Ich selbst habe über die Jahre zwölf Filme zu diesem Thema gedreht, über die Herkunft des Mais, seine Pflege, über Ernte und Erntemaschinen - aber es war ja mein Beruf, daß ich das tue. Und was Funktionäre daraus gemacht haben - das konnte ich nicht verhindern!

Das Verbiegen war da schon eher das Geschäft der westlichen Seite: Zum Beispiel drehte ein Kollege einmal einen

Film über Tierseuchen, und der Anschaulichkeit halber wollte man dort verendete Tiere zeigen. Da haben wir natürlich keine Kühe totgeschlagen, sondern sind zum Schlachthof gegangen, besorgten uns Kuhhäute und -köpfe, und legten die auf der Weide hin. Und in der nächsten Ausgabe der westdeutschen Illustrierten „Stern“, die eine Woche darauf erschien, waren dann die Bilder zu sehen: Wie ostdeutsche Bauern, die in die LPG gezwungen werden, ihr Vieh lieber umbringen und tot auf der Weide liegenlassen!

[...]

Nein, froh war ich nicht. Um ehrlich zu sein - es ging mir doch ziemlich schlecht. Und wenn Sie meinen Beitritt zur SED im selben Jahr ansprechen: das war die Partei, in der meine Freunde und Kollegen waren, die Ziele vertrat, die mir einleuchteten - und naja, wenn ihr mich jetzt nehmen wollt... Ich habe keine Schwierigkeiten, mich politisch dazu zu bekennen - das ging dann eben seinen sozialistischen Gang, wie wir gesagt haben. Und als ich bald darauf meine zweite Frau kennenlernte, lief es absolut besser. Sie kümmerte sich zuerst um die Kinder, und wir sind noch heute miteinander zusammen - nein, es gab auch nicht den geringsten Anlaß zum Fremdgehen mehr - denn das stimmte ja nun! Das war ja nun eine richtige Ehe!

Was den Bau der Berliner Mauer betrifft, so war der DDR durch die offene Grenze natürlich großer Schaden entstanden. Man hat es doch erlebt, wie es wegen des Währungsgefälles in den Geschäften zu Reibereien kam, wenn Westberliner hier sozusagen für Pfennige den dicken Maxen markierten, und Leute, die bei uns kostenlos die Schule besuchen und studieren konnten, waren mit einem mal weg - das ärgert einen ja; also sehr anständig fand ich das nie. Doch persönlich hat mich der Mauerbau nicht so betroffen - ich habe zwar eine Schwester im Westen, aber zu ihr war der Kontakt schon seit langem nicht mehr so innig und eng. Und wenn ich nun nicht nach Kassel reisen durfte - ich konnte bis Wladiwostok fahren! Oder mit der Familie Urlaub am Schwarzen Meer machen - doch auf die Idee sind wir eigentlich nie gekommen, weil es auch hier schön genug war. Natürlich bin ich als „Reisekader“ durch meinen Beruf privilegiert gewesen, aber schließlich war das bei jedem Auslandsmonteur ebenso!

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 187; 197-198)

Zusatz 3 (optional): die Russisch-Neulehrerin

Ich bin 1928 im Dresdner Vorort Gruna geboren. Wir lebten in einer Siedlung, die Großeltern wohnten etwa zehn Minuten entfernt - die Häuser stehen noch heute! Sie können mit mir nach Dresden fahren, und ich zeige sie Ihnen! Hat bei dem Angriff nichts abgekriegt, diese Ecke.

Mein Vater machte sich als Architekt gerade selbständig, und unsere Dreizimmerwohnung bestand aus Schlafzimmer, Wohnzimmer und seinem Büro. Ich weiß noch genau: Da waren der Zeichentisch und der Schreibtisch von Vater - und in einer Ecke dort stand mein Kinderbett.

Bis wir zu den Großeltern umzogen: In eine Riesenwohnung, sechs Zimmer, zwei Küchen, ein langer Korridor... Das war eine Strecke, da bin ich Dreirad gefahren, das lohnte sich! Und ich hatte ja auch ein ganzes Zimmer für mich alleine! Im Türrahmen hing eine Schaukel, da konnte ich schaukeln, und *hoch* - weil das so hohe Räume waren!

[...]

Im August 1961 begann meine erste Reise in die Sowjetunion. Mein Umzug von Erfurt nach Pirna war gerade in vollem Gange, also schickte ich den Reisekoffer schon nach Berlin, von wo aus die Fahrt beginnen sollte, und bezog meine Wohnung in Pirna. Dann plötzlich ein Telegramm: Der Koffer ist wieder in Erfurt. Das war so ein erster Vorgeschmack. Drei Tage vor der Reise. Und im Zug nach Berlin Polizei, *ganz* scharfe Kontrolle - war ja die letzte Möglichkeit, nach Westberlin abzuhausen! Doch dann habe ich natürlich nichts mehr gehört und gesehen: Es war eine Traumreise, mit dem Schiff übers schwarze Meer - vierzehn Tage lang nur genossen. Erst nach der Rückkehr, mit einem Mal fuhr die S-Bahn nicht... Dann erfuhr ich erst, daß die Grenze geschlossen wurde. Und habe aufgeatmet. Ja. *Endlich!* Denn es war die Reget in Erfurt: Wenn Sie am 1. September in Ihre Seminargruppe kamen, fanden Sie nur noch die Hälfte Ihrer Studenten vor. Das brachte schon immer die stille Wut in mir hoch: Die hatten Abitur auf Kosten des Staates gemacht, die hatten auf Kosten des Staates studiert, Stipendium bekommen, alles, alles, alles - und die große Dankbarkeit: sich in den Ferien abzusetzen. Ich empfand das als enorm schädigend; man hat uns damit in diesen Jahren etwa eine Milliarde Mark aus der Tasche gezogen. Also ich war heilfroh und in der sicheren Zuversicht, daß wir nun in Frieden und Ruhe das bewerkstelligen können, was wir uns vorgenommen hatten.

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 205; 226-227)

Zusatz 4 (optional): die Parteifunktionärin

Ich bin im Oktober 1930 in Berlin-Friedenau geboren und dort in einer kleinen Hinterhofwohnung aufgewachsen. Mein Vati war Schriftsetzer und schon als sehr junger Mann im kommunistischen Jugendverband und später natürlich Mitglied der KPD. Ein Vierteljahr nach meiner Geburt wurde er arbeitslos.

Mutti hat schwarz gearbeitet. Als gelernte Schneiderin machte sie im Bekanntenkreis Näharbeiten und saß tage- und nächtelang an der Nähmaschine; so war Schmalhans bei uns immer Küchenmeister. Bis zum letzten Groschen wurde

das Geld alle, und dann arbeitete Mutti wieder die halbe Nacht, damit am Morgen das Kleid fertig war. 1933 ist mein Vati zum Glück nicht verhaftet worden, obwohl mehrmals bei uns Hausdurchsuchungen stattfanden. Mutti erzählte mir später, daß er weiterhin politisch tätig war, doch hatte er natürlich nicht viel darüber gesprochen. Je weniger Sogar die eigene Frau davon wußte, desto günstiger war es damals! Und auch unter Genossen kannten sich jeweils höchstens vier oder fünf Mann, um in der Illegalität überleben zu können. Da bin ich eigentlich auch sehr stolz auf meine Eltern...

[...]

Bei der FDJ lernte ich auch meinen Mann kennen, ebenfalls ein überzeugter Genosse - etwas anderes wäre für mich gar nicht in Frage gekommen! Ende Mai 1953 wurde dann unser Junge geboren, und ich erinnere mich noch, wie ich drei Wochen später am 17. Juni zur Säuglingsfürsorge mußte und auf der Straße die sowjetischen Panzer sah, ihnen zuwinkte und mich freute - ja, ich war davon überzeugt, daß wir recht hatten und die andere Seite unseren Aufbau störte und unseren Staat beseitigen wollte.

1955 kam meine jüngere Tochter hinzu, und weil zu dieser Zeit noch kaum Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder zur Verfügung standen, gab ich zunächst die Berufstätigkeit auf und war ausschließlich im Wohngebiet politisch tätig. Vor allem setzten wir uns dafür ein, daß ausreichend Kindergärten gebaut wurden, denn wir Frauen wollten ja arbeiten und nicht nur zu Hause sein! Das Hausfrauendasein hatte mich nicht befriedigt - du liebe Güte, nur immer kochen und einholen und waschen und putzen und plätten und warten, daß der Mann heimkommt -nein! Und als der DFD zur Bildung von Hausfrauenbrigaden aufrief, gab mir das den letzten Anstoß, zu meinem Mann zu sagen: Ich bleibe nicht länger zu Hause, mir fällt die Decke auf den Kopf, ich gehe jetzt wieder arbeiten! Doch dann kam die Kreisleitung der Partei: Was, du willst wieder arbeiten? Dann komm mal zu uns!

Ja, in dieser Zeit wurde die Mauer gebaut - oder vielmehr: unsere Staatsgrenze gesichert, würde ich sagen! Doch, denn nun war mit dieser Grenzgängerei Schluß, und wir konnten uns um unseren eigenen Aufbau kümmern, ohne von außen gestört zu werden. Für mich persönlich war es auch sehr beruhigend, daß meine Kinder nun keine Möglichkeit haben würden, ins Kino zu gehen in Westberlin diese Gewaltfilme zu sehen, oder was sonst drüben alles gezeigt wurde. Ja, für die damaligen Verhältnisse fand ich diese Maßnahme normal, so wie die Dinge lagen - obwohl wir ein einheitliches Deutschland nie außer acht ließen! Aber für spätere Zeiten!

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 261; 265-266)

1968: Material 12-16

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: konservativ, Besuch des Schahs von Persien, Prager Frühling, Oktoberrevolution!

A2: Untersucht die folgenden Aussagen zu den Studentenprotesten und erschließt euch die Beweggründe der Leserbrief-Verfasser!

- 1) **M12:**
http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/BZ-Leser_schreiben_zum_Thema_Demonstrationen_1028551.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=3
- 2) **M13:**
http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/_Raus_Randalierer_gefaehrden_Berlins_Ruf__1028563.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=5
- 3) **M14:**
http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/_Der_Schah,_die_Studenten_und_unser_Staat__1051893.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=13
- 4) **M15:**
http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/Buergerliche_Ordnung_in_Gefahr__1028659.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=8
- 5) **M16:**
http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/BZ-Leser_schreiben_zum_Thema_Demonstrationen_1028587.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=4

1989: Material 17-21

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: SED, Homophobie, politisches System, Massenamnestie!

*A2: Beschreibt anhand von **M17-21** die Reaktionen zum Mauerfall sowohl aus dem Ausland als auch im Inland! Skizziert die Sorgen/Ängste/Hoffnungen der einzelnen Personen! Achtet darauf wer was wann zu wem sagt!*

M17: die britische Premierministerin

M17: <http://www.spiegel.de/einestages/maggie-thatcher-und-die-wiedervereinigung-a-948498.html>

Zuletzt abgerufen am 29.03.2017

M18: die NDPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands)-Ratsfrau

Ich bin 1959 in Mecklenburg geboren und aufgewachsen in einer Kleinstadt direkt an der Grenze zu Polen. Einer geteilten Stadt -wie Berlin! Da sind wir übergegangen Schokolade kaufen, und Lutscher kaufen... Die polnischen Lutscher, das war etwas Besonderes: Weit die rund waren, und mit Bildern! Mit Blumen! Direkt in der Zuckermasse, schön bunt, haben auch gut geschmeckt, so manchmal mit Karamelgeschmack - daran kann ich mich noch erinnern, daß wir immer ganz scharf darauf waren.

Und deutsche Lutscher... Nee, die waren so - gabs keine runden irgendwie. Gab es nicht. Nur solche länglichen, wie Lutschstangen, so: nur eine Farbe, bißchen klebriges Papier drumherum... Und daß es auch polnische, sehr gute Schokolade gab, richtig kräftiger Kakaogeschmack - war wahrscheinlich der Kakaoanteil höher als bei uns. Das nahm sich damals im Preis noch nichts, der Kurs war eine Mark für fünf Zwoty - kann man heute von träumen.

Da war die Grenze noch offen, man brauchte nur den Personalausweis zeigen: Wir waren ja im Ausweis der Eltern mit eingetragen, dann ging man zu Fuß dort rüber, und hinter der Brücke war gleich der Markt. Solche Märkte kannten wir nicht, richtige bunte Bauernmärkte, wo man langschlendern konnte, wo dann auch richtig schöner Kitsch angeboten wurde, so unechter Schmuck, kitschige Ohrringe, Tücher... Kann ich mich noch erinnern, habe ich mal einen Ring aufprobiert, wirklich so einen Tombakring, aufprobiert auf dem Markt, und nicht mehr vom Finger bekommen - dann haben wir alle die Flucht ergriffen!

[...]

Die Zeit 1989 ist mir nur als blanker Streß in Erinnerung, weil ein Problem das andere jagte und wirklich Krisenstimmung geherrscht hat. Absolute Krisenstimmung in allen Bereichen. Die Leute rannten weg! Bei uns die Neiße - morgens früh wurden die Autos eingesammelt! Von diesen Leuten, die einfach ihr Auto auf der Landstraße stehenließen und rübergelaufen sind durch die Neiße, die ist ja nicht tief... Ja, nach Polen, nach Warschau in die westdeutsche Botschaft... Zuletzt kamen ja ganze Listen von Leuten, die in diesen Zügen waren, die durch die DDR geleitet wurden: die mußten ihren Personalausweis abgeben, dann kamen die Listen von Bürgern aus unserem Kreis... Man hat es nicht mehr geschafft zu bearbeiten, das war dann der blanke Wahnsinn.

Und das Geld war alle, man bekam das Geld nicht mehr planmäßig - dadurch ergaben sich ständig Probleme, auf die man reagieren mußte, irgendwie... Es war ja nicht bloß, daß der Mensch weg war, es fehlte die Arbeitskraft, die Stelle mußte besetzt werden - für jeden ergaben sich daraus Probleme. Dann war der Jahrestag der Republik, da hatten wir eine große Betriebsfeier des Rates des Kreises, und der Vorsitzende und sein erster Stellvertreter kamen von einer Kreisleitungssitzung der SED und holten die Ratsmitglieder aus dieser Feier: in Berlin ist was los, die Leute gehen auf die Straße, es ist ernst, Genossen, jetzt passiert hier was... Das war dann eine ganz unheimliche Stimmung: Was passiert hier, was geht hier los? Aber es wurde nicht geschossen, das war schon mal gut, daß nicht soetwas vorkam wie damals in Ungarn oder kurz zuvor in China. Das hat mich erstmal etwas beruhigt, daß ich sagte: gut, die schießen wenigstens nicht.

Und als die *Mauer* aufging - man war ja fassungslos. Einerseits froh, weil nun der Druck weg war, aber andererseits: Was kommt da auf uns zu. Doch die DDR war ja nicht plötzlich leer! Viele vermuteten ja, und ich auch: Jetzt rennen Zehntausende weg - war ja nicht! Es kamen Leute zurück: Ja - wir wollten nur einmal gucken, und wir wollen ja hierbleiben - das hat mich dann wieder ein bißchen aufgebaut.

Im Dezember gab es dann eine Kreistagsitzung, in der dieselben Abgeordneten, die ein halbes Jahr zuvor noch die Ratsmitglieder mit jeweils hundert Prozent gewählt hatten, dem Rat nun das Mißtrauen aussprachen. Ja, *dieselben* Abgeordneten - fragen Sie mich warum - ich weiß es nicht. Die ja eigentlich mit zum System gehörten! Dann hätte der ganze Kreistag zurücktreten und sich von der Bühne verabschieden müssen. Aber es hieß einfach: Wir stellen jetzt die Vertrauensfrage, über jedes Ratsmitglied wurde einzeln abgestimmt: Zwei fielen völlig durch, manche konnten sich gerade so retten - ich persönlich hatte einige Stimmenthaltungen und keine Gegenstimme. Also ich war mit meinem Ergebnis zufrieden - ich hatte noch das „Vertrauen“.

Und als im Januar 1990 die NDPD eine zentrale Veranstaltung machte, auf der sie sich mit der westdeutschen NPD

sympathisierend zeigte - das war ja nun der *absolute* Hammer für mich, weil das überhaupt nicht meiner Richtung entsprach.

Hinzu kam, daß ich in meiner eigenen Partei angegriffen wurde, weil mein damaliger Freund in der SED war - so richtig öffentlich auf einer großen Versammlung: Ja, unser Ratsmitglied hier, die uns vertritt, und Sekretariatsmitglied, die schläft mit einem Genossen. So lief das ab, unter der Gürtellinie... Doch das waren früher unsere Bündnispartner! Und das kippte jetzt alles so... Ich sage: Ich weiß gar nicht, was ihr von mir wollt, das sind meine *Kollegen*! Wir haben immer ein gutes Verhältnis gehabt, das werde ich jetzt doch nicht umdrehen! Und daraufhin bin ich im Februar ausgetreten.

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 635; 669-670)

M19: die Wirtschaftskauffrau

Ich bin 1963 in Berlin-Pankow geboren. Wir wohnten direkt am Autobahzubringer, da fuhren die Autos an unseren Fenstern vorbei. Und wenn Staatsbesuch war - manchmal haben wir richtig darauf gewartet! Oooch - der kommt aus Kuba, der kommt aus Mexiko oder aus Frankreich... Nur daß man dort selbst nicht hinfahren konnte - sagen wir mal so: Wir nahmen das hin, also... Klar, wir wollten auch nach Portugal, Mexiko oder sonstwohin, aber andererseits: Es ging eben nicht, und damit basta.

Und dann kamen die Militärparaden durch, da rollten auch die Panzer gratis vorbei. Am 7. Oktober war ja bei uns immer Militärparade, und da sahen wir alt diese Panzer, die aus Richtung Norden kamen... Hatte ich Angst! Schreckliche Angst! Bin ganz hinten ins Wohnzimmer gelaufen und hab mich versteckt.

Die größte Auszeichnung für mich als Kind, wenn ich ganz lieb war, ganz fleißig war: Wenn ich mit meinem Vater das Auto wegbringen konnte in die Garage. Wir hatten einen Trabant, und der sollte nicht auf der Straße stehen, und da sind wir immer nach Buchholz gefahren in die Garage. Das habe ich *genossen*, das war... Und dann fuhren wir mit der Straßenbahn wieder nach Hause.

[...]

Nach den Kommunalwahlen im Mai 1989 glaubte ich, daß nun vielleicht wirklich einmal die besseren Leute gewählt würden, es standen ja auch Tiefbauer mit auf den Wahllisten - doch daß die Ergebnisse gefälscht sein sollten, konnte ich mir gar nicht vorstellen. Weil ich immer gedacht habe, wir sind ehrlich miteinander, also... Das war für mich Westpropaganda.

Und dann im Sommer... Wie können DDR-Bürger so dumm sein - einfach wegzufahren, alles liegenzulassen, zum Teil Kinder alleinzulassen... Das hatte mich so erschüttert: Wie kann man die DDR alleinlassen? Fassungslos. Und am 9. November, die Mauer ist auf... Das ist das Ende. Das *geht* doch gar nicht... Obwohl - all diese Leute waren am nächsten Tag wieder auf Arbeit!

Im März 1990 wurde der Projektierungsbetrieb ganz geschickt umbenannt, es hieß dann: „Bau- und Umweltplanung GmbH"... Und plötzlich entwickelten sich Aktivitäten, die ich meinen Leuten nie zugetraut hätte: So wie ich mir die DDR vorstellte, das lief mit einem mal in diesem Betrieb... Als ob die Leute alle *für sich* arbeiteten!

Die Geschäftsleitung ist geblieben; das war der ehemalige Betriebsdirektor, und der ökonomische Direktor wurde Prokurist. Ich meine, daß Leute, die vorher sonst wie rot waren und hundertdreißigprozentig, dann auf einmal den Kapitalisten herauskehrten... Da gingen Gerüchte um, daß der Betriebsdirektor am 19. März in die CDU eintrat, und am 17. März war er noch PDS Mitglied und hat Parteiversammlungen geleitet, also...

Die erste Entlassungswelle kam kurz nach der Währungsunion, die Ältesten schickte man in den Vorruhestand... Und wenige Tage später waren die Jüngeren dran: Na ihr habt auf dem Arbeitsmarkt doch noch Chancen... Wir bekamen drei Monate bezahlten Zwangsurlaub, sogar mit Gehaltserhöhung - vielleicht haben sie das vom Arbeitsamt erstattet bekommen, weiß ich nicht! Offizielle Begründung: Wegen „Rationalisierungs- und Strukturmaßnahmen". Und außerdem würde ich doch bald heiraten, sei dann „sozial stärker"...

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 759; 768-769)

M20: die Literaturstudentin

Ich bin 1968 in Prenzlauer Berg geboren. Wir wohnten im Hinterhof, Seitenflügel, vier Treppen hoch... Ich weiß noch, die Stufen reichten mir bis zum Knie! Und wenn meine Schwester und ich unten im Hof gespielt hatten, dann goß eine alte Frau ab und zu von oben einen Eimer Wasser auf uns, weil wir so laut waren... Aber wir durften ja nirgendwo anders spielen, vorne war gleich die Straße... Da sind wir nur manchmal heimlich hingegangen, und dann ganz schnell wieder zurück.

An meinen Vater kann ich mich zu der Zeit überhaupt nicht erinnern. Meine Mutter vermittelte ein sehr zwiespältiges Bild von ihm: Einerseits sei er ihr idealer Ehepartner gewesen und ein sehr gut aussehender Mann, doch andererseits habe er uns mit der Scheidung im Stich gelassen... Ich kann mich erinnern, daß ich anderen Kindern von „meinem Vater" erzählte, obwohl er nicht da war - nicht daß er bei uns wohnen würde, aber daß er uns regelmäßig besuchen

<p>kommt und mir etwas schenken würde... Das stimmte alles gar nicht. [...] Und plötzlich hieß es: Du kannst mitreden, du bist eine von uns - möchtest du nicht in die Partei eintreten. Doch Mitglied einer Partei zu werden, die sich gegen diese Welle der Offenheit, die seit Gorbatschow aus der Sowjetunion zu uns herüberkam, offiziell abschirmte, und mit dieser Parteidisziplin und diesem Kollektivdenken... Da sagte ich nein. Überhaupt war es in der DDR fünf Minuten vor zwölf. Es wurden sowjetische Filme verboten - und wirklich gute Filme, die wir ja ewig bei uns vermißt hatten! Zum Beispiel „Die Kommissarin“ oder „Und morgen war Krieg“ - die habe ich eine Woche vor dem Verbot noch gesehen! Und noch immer bestand in mir die Hoffnung, daß auch in der DDR eine Wandlung stattfinden könnte, doch dieses Verbot war für mich ein ganz schlimmes Zeichen. Man hatte den Eindruck... die Mauer wird immer enger! Und als die Mauer dann wirklich aufging, konnte man sich das erst einmal gar nicht vorstellen. Zu der Zeit besuchte ich schon die Abendschule, und plötzlich war die ganze Klasse im Westen, alte holten sich ihr Begrüßungsgeld ab... Vielleicht war bei mir auch ein wenig Wut dabei: Nun hat der Kapitalismus <i>doch</i> gesiegt. Und jeden Tag stand die Frage im Vordergrund, ob unser Abendschulabitur unter den neuen Bedingungen überhaupt anerkannt würde... Wir waren die letzten, die 1991 unter Westaufsicht noch nach der alten DDR-Prüfungsordnung Abitur machen konnten; ja, wir haben echt Glück gehabt. Ich bin dann zur Humboldt-Uni, fragte, ob ich mit diesem Abschluß studieren könne, und dort sagte man: ja, wieso nicht... Nun war ich plötzlich Studentin! Doch niemand kannte sich mit der neuen Studienordnung aus, jeder flitzte von einer Veranstaltung zur anderen und konnte sich ganz demokratisch seine Seminare heraussuchen... Den, der neben einem sitzt, kannte man nicht. Am Anfang passierte es mir, daß ich am Tag in drei, vier Seminaren saß, aber mit keinem Menschen geredet habe! Das war ich vorher einfach nicht gewöhnt! Überhaupt bedeutete diese ganze Vereinigung zunächst einen Schock für mich: Die Hoffnung auf einen „besseren Sozialismus“ war nun verfliegen, und hier im Studium... Wenn man sich nicht selbst einen Stoß gibt, dann tut es niemand! In der DDR war immer das Gefühl: Da kümmert sich jemand, da ist jemand besorgt, obwohl man ständig diese Augen im Nacken hatte - aber richtig entgleiten konntest du nicht, es gab immer jemanden, der sagte: Stop. Und nun plötzlich: Du kannst ganz unten landen, wenn du jetzt nicht aufpaßt - es war eine Riesenangst. In der DDR hatte man mich ja gar nicht erst bis zu diesem Punkt gehen lassen... Aber inzwischen habe ich den Mechanismus in mir, daß ich mir im entscheidenden Moment selbst einen Stoß gebe - die Angst zu entgleiten ist weg. Ich bin einfach neugierig auf morgen und überhaupt nicht mehr ängstlich. Nur dieses Nest, diese Wärme fehlt...</p>		
--	--	--

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 811; 820-821)

M21: der Politikstudent

Ich bin 1968 in Binz auf Rügen geboren. Wir wohnten direkt am Strand in einem riesigen Neubaublock, da konnte man so zwischen zwei FDGB-Ferienheimen immer aufs Wasser gucken. Binz war der größte FDGB-Urlauberort, das waren billige Urlaube, und gerade im Sommer, wenn die Familien mit ihren Kindern in diese Heime gefahren sind, war der Strand proppenvoll... Es war natürlich auch total unangenehm, weil die Versorgungslage richtig zusammenbrach, wenn die Urlauber tagsüber einkaufen gingen, und daß dann abends, wenn die „werktätige Bevölkerung“ von der Arbeit zurückkam, keine Milch mehr da war, keine Getränke mehr da waren- wir sind dann ja auch immer woanders in Urlaub gefahren.

Mein Vater war Offizier bei der NVA und die Mutter Lehrerin. Auf Rügen war ja viel Militär stationiert, und da sind die Familien halt mit hinterhergezogen. Ich habe sehr gemischte Erinnerungen an meine Eltern: Zum einen gaben sie sich sehr viel Mühe, machten viele Ausflüge mit mir, doch andererseits probierten sie auch eine sehr „politische Erziehung“ an mir aus. Ja. Wenn ich irgendwie etwas angestellt hatte, wurde ich selten dafür bestraft wie andere Kinder, mit Schlägen oder mit Hausarrest, sondern ich mußte mein Verhalten schriftlich analysieren, Lehrer wurden gebeten, mit mir Gespräche zu führen... Das waren Privatverbindungen, die meine Mutter so hatte, zum Beispiel mit der Parteisekretärin an unserer Schule... In einem Gespräch wurde mir einmal ein Spruch von Karl Marx genannt: „Alles, was den Menschen bewegt, muß vorher durch seinen Kopf hindurch“.

[...]

Am 7. Oktober 1989 sind wir alle in Bereitschaft versetzt worden, also jede Einheit sollte so ein Mobilisierungskommando bilden, und mein Auto wurde mit Waffenkisten vollgestellt. Dann mußten wir auf dem Appellplatz antreten, und der Kommandeur erklärte uns, daß die Gefechtsaufgabe darin besteht, den inneren Frieden gegen die Konterrevolution zu sichern; daß also Kräfte von außerhalb versuchen, die DDR anzugreifen oder hier für Unruhe zu sorgen, um damit unser jahrelanges Aufbauwerk zu zerstören. Keiner wußte, wo es nun hingehen sollte, es hieß nur, daß wir in Alarmbereitschaft sind, daß wir nicht die Kaserne verlassen dürfen und jederzeit den Befehl kriegen können, rauszufahren. Wir hatten alle vermutet, daß es an die Grenze geht, weil wir in Schwerin ja ziemlich nah an der Grenze zu Westdeutschland lagen, zur BRD...

Dann waren wir das Wochenende in Bereitschaft gewesen, und ab Montag wurde der Befehl aufgehoben, die Autos

wieder zurückgefahren, entladen... Eine Woche später trat Honecker zurück, Krenz hielt seine Antrittsrede, und da hieß es bei uns: Gemeinschaftsempfang im Fernsehraum. Danach blieben alle noch sitzen und fingen an zu erzählen: Naja, das ist doch auch bloß ein Parteifunktionär, nur etwas jünger - da müßten generell neue Leute ran. Und am 4. November saßen dann alle freiwillig vor dem Fernseher, obwohl uns gesagt wurde, daß vom Alexanderplatz aus ein Grenzdurchbruch versucht werden sollte.

Nach dem 9. November hieß es erst, Armeeinghörige dürften nicht in den Westen fahren. Dann wurde das wieder zurückgenommen, und so bin ich im Dezember das erste Mal nach Hamburg- gefahren. Nun war ich im Westen. Verrückt... Ich war irgendwie total erschlagen von diesem ganzen Bild - also dieses ganze Geflimmer und Geleuchte, und die vollen Schaufenster... Und auch so eine Spannung dabei, ein ganz großes Aufgeregt sein: Du kommst dir vor, als wenn du nicht recht dahingehörst...

Na und mit diesen hundert Mark West - das war schon irgendwie so eine Dimension, die man sich bisher nicht vorstellen konnte. Die haben wir uns dann bei der Bank abgeholt, und in einer Fußgängerpassage stand draußen dran: Für DDR-Bürger kostenlos Kaffee und Kuchen... Wir sind dann da rein, und da war das ein Dianetikzentrum gewesen, wo man uns den Ron Hubbard angedreht hat, den konnte man sogar in Ostgeld bezahlen...

Und sonst Kontakte... überhaupt nicht. Wir sind da einmal langgelaufen abends über die Reeperbahn und schauten uns die Frauen und Sexshops an, das war irgendwie... Naja so: Schnell wieder weg hier, in die Ecke, wo man sich auskennt. Ich hätte da nicht länger als einen Tag bleiben wollen. Das geht mir heute noch so, daß ich irgendwie... Wenn ich in Westdeutschland bin - schnell wieder zurück so.

Mitte Januar 1990 ging alles ganz plötzlich. Das schlug ein wie ein Hammer. Da hieß es also: Wer will, kann gehen. Ja. Wer von den Dreijährigen schon zwei Jahre hinter sich hat - zurück ins Zivilleben! Es war eine totale Euphoriestimmung mit einem Mal, weil damit niemand gerechnet hätte! Das ging innerhalb von fünf Tagen, alles drunter und drüber, Sachen packen und sich drum kümmern...

Wohin. Nach Berlin. Berlin war total geil. In der Gesellschaft zerbrachen alle Strukturen, und für mich persönlich auch, alles verändert sich... Und nun war klar: Du hast jetzt ganz viel nachzuholen. Na so... Leben! Bei der Armee hatte ich auch ein wenig Geld gespart, so daß ich drei, vier Monate lang damit auskommen konnte... Ein völliger Neubeginn. Freiheit. Kann man so sagen, ja. Erstmal raus.

(Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009, S. 823; 829-831)

2014: Material 22

A1: Klärt zur Erschließung des historischen Kontextes folgende Begriffe: Asyl, Schlepper, Aufenthaltsstatus/ Abschiebung!

A2: Gestaltet innerhalb eurer Gruppe eine Umfrage zum Thema „Unsere ‚Jugend von heute‘ – wie wird sie gesehen?“ (s. Hinführung). Erstellt einen Fragebogen mit 4-5 Fragen und befragt insgesamt 50 Leute unterschiedlichen Alters anonym! Gestaltet eine Präsentation zu euren Ergebnissen und stellt sie der Klasse vor!

Hinweise:

In der Regel reichen 4-5 Fragen aus, jedoch kommt es auf den Fragentyp an. Gestaltet ihr die Fragen offen, reichen wahrscheinlich 3-4 Fragen. Gestaltet ihr die Fragen geschlossen, sind durchaus auch 5-6 Fragen angebracht. Hierbei ist es wichtig zu wissen: Offene Fragen bieten die interessanteren Ergebnisse, die allerdings auch schwerer auszuwerten sind.

Beispiele für eine geschlossene Frage:

a) Welches Adjektiv trifft für dich/ trifft für Sie auf die heutigen Jugendlichen zu?

faul respektlos fleißig anständig

b) Ist die Jugend von heute...?

faul							fleißig

Beispiel für eine offene Frage: Welche Eigenschaften würden Sie/würdest du der heutigen Jugend zu schreiben?

	<p><u>M22: Artikel aus „Die Zeit“: „Teenager: Stärker, als du glaubst“</u></p> <p>Eine weitere Gruppe kann sich, anstatt mit den Filmen des Online-Projekts „Mit 17“, mit dem online verfügbaren Artikel der Zeitung „Die Zeit“ beschäftigen. In diesem Porträt aus dem Jahr 2015 werden ein Jugendlicher in Deutschland und zwei Jugendliche aus England und Rumänien betrachtet. Im Mittelpunkt stehen ihr zum Teil hartes Schicksal und die Aufgaben, die sie in naher Zukunft erwarten.</p> <p>M22: www.zeit.de/zeit-magazin/2015/33/teenager-europa-zukunft-pruefung (zuletzt abgerufen am 29.03.2017)</p> <p>A1: Recherchiert zur Zeitung „Die Zeit“ formelle Dinge wie z.B. Herausgeber, Leserschaft, Erscheinungsort.</p> <p>A2: Arbeitet heraus, vor welchen Herausforderungen alle drei Jugendlichen stehen. Wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?</p> <p>A3: Versetzt euch jeweils in einen der Protagonisten und inszeniert ein Treffen zwischen den Jugendlichen. Welche Themen würden zur Sprache kommen? Wo würden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich werden?</p> <p>A4: Stellt euer Gespräch als Rollenspiel im Plenum vor!</p>		
<p>Die Erarbeitungsphase II umfasst mindestens 2-3 Doppelstunden</p>			
<p>9-10</p>	<p><u>Verarbeitungsphase I:</u></p> <p>In der ersten Verarbeitungsphase werden die von den Schülerinnen und Schülern erstellten Lernplakate am Zeitlineal aufgehängt. Dazu beantwortet jede Gruppe ihren Mitschülerinnen und Mitschülern die Frage „Die Jugend eurer Protagonistin/ eures Protagonisten: eine glückliche oder verlorene Jugend?“, begründet kurz ihre Antwort und ordnet sie am Zeitstrahl ein: die „glücklichen Jugenden“ oberhalb und die „verlorenen Jugenden“ unterhalb des Zeitlineals. Anschließend brechen die Schülerinnen und Schüler zu einem Museumsrundgang durch die Klasse auf. Sie gehen innerhalb des Klassenraumes alleine an den Lernplakaten vorbei, um Informationen für einen Text zu sammeln, den sie anschließend verfassen sollen.</p> <p>Der Text hat folgende Aufgabenstellung: „Erzählt anhand der Informationen auf den Lernplakaten und am Zeitlineal die Geschichte des Jahrhunderts 1914-2014: Glückliche oder verlorene Jugend?“. Diese Aufgabe soll nicht als Hausaufgabe, sondern im Unterricht von den Schülerinnen und Schülern erledigt werden, da der Zugang zu den Lernplakaten und zu dem Zeitlineal gewährleistet ist.</p>	<p>Gruppenarbeit Museumsrundgang (EA/PA)</p>	<p>- Lernplakate - Zeitlineal</p>

<p>11 (-12)</p>	<p><u>Verarbeitungsphase II:</u></p> <p>In der letzten Phase der Unterrichtsreihe soll abschließend innerhalb der Lerngruppe eine Diskussionsrunde stattfinden mit dem Thema: „1914-2014 ein Jahrhundert der glücklichen oder verlorenen Jugend?“ (Hier ist der eigene Wertmaßstab und die eigene Perspektive der Schülerinnen und Schüler gefragt!). Um die Diskussion anzuregen können Schülerinnen und Schüler ihren Essay freiwillig vorlesen oder der Lehrer/die Lehrerin sammelt die Essays ein und liest einige Beispiele vor, ohne die Verfasser zu nennen.</p>	<p>Unterrichts- gespräch</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Lernplakate - Zeitlineal - Essays
<p>Die Verarbeitungsphasen umfassen mindestens 2 Doppelstunden</p>			
<p>Dauer der Reihe insgesamt: 5-6 Wochen (10-12 Doppelstunden)</p>			

Wissenschaftliche Untersuchung:

Bei dieser Unterrichtsreihe kann durch die Universität Bielefeld eine wissenschaftliche Untersuchung durchgeführt werden. Für eine mögliche spätere Untersuchung werden alle Schülererzeugnisse anonymisiert und sind dementsprechend nicht mehr zurück zu verfolgen. Das Interesse einer solchen wissenschaftlichen Untersuchung richtet sich auf den Lernfortschritt, den die Schülerinnen und Schüler durch diese Reihe machen. Daran lassen sich beispielsweise der Erwerb historischer Kompetenzen festmachen oder die Effektivität von Sozialformen nachweisen. Für die vorliegende Reihe gibt es zwei Möglichkeiten der Erfassung:

- 1) Der Essay, der am Ende der Reihe von den Schülerinnen und Schülern verfasst wird, wird von der Lehrkraft eingesammelt, kopiert und weitergeleitet.
- 2) Die Lehrkraft baut insgesamt 3 Essays in den Verlauf der Unterrichtsreihe ein: Der erste Essay wird nach der Erarbeitungsphase I geschrieben; der zweite ist nach dem Abschluss der Reihe zu verfassen und der dritte Essay 6 Wochen nach Beenden der Unterrichtsreihe (dabei ist auf einem Arbeitsblatt das Foto des Zeitlineal aus der Erarbeitungsphase I zur Verfügung zu stellen). Anschließend werden alle Essays weitergeleitet.

Die Schülertexte werden, nachdem sie anonymisiert worden sind, in einem weiteren Schritt digitalisiert. Mit Hilfe eines Programmes werden diese kodiert, sodass eine statistische Auswertung möglich ist. Aus den Ergebnissen ist es möglich, Schlüsse zu ziehen, die die Unterrichtsreihe verbessern beziehungsweise in dem bestärken, was gemacht wurde.

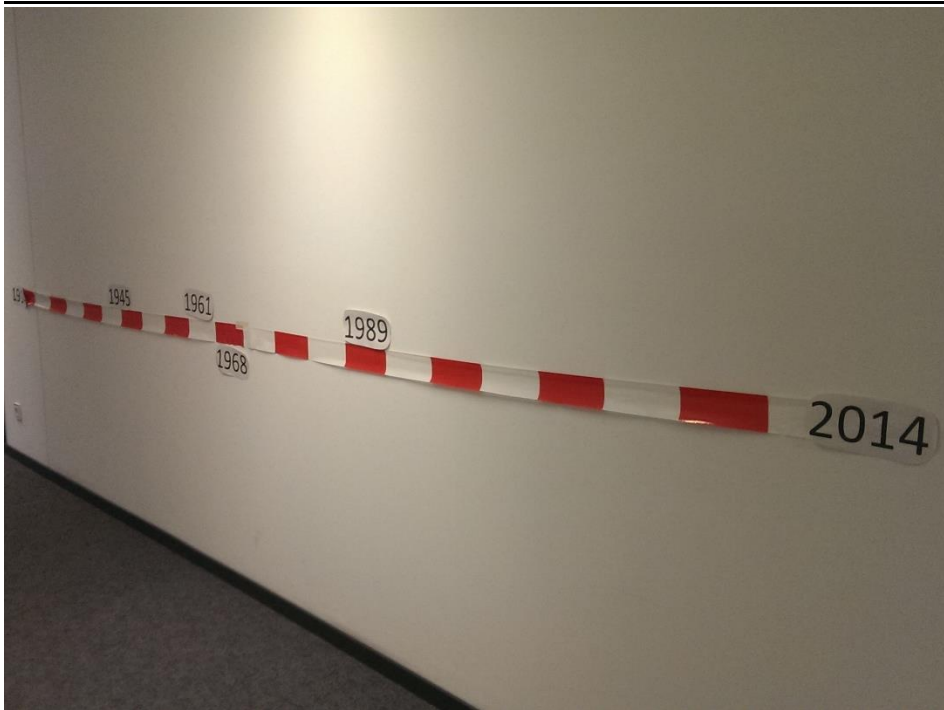
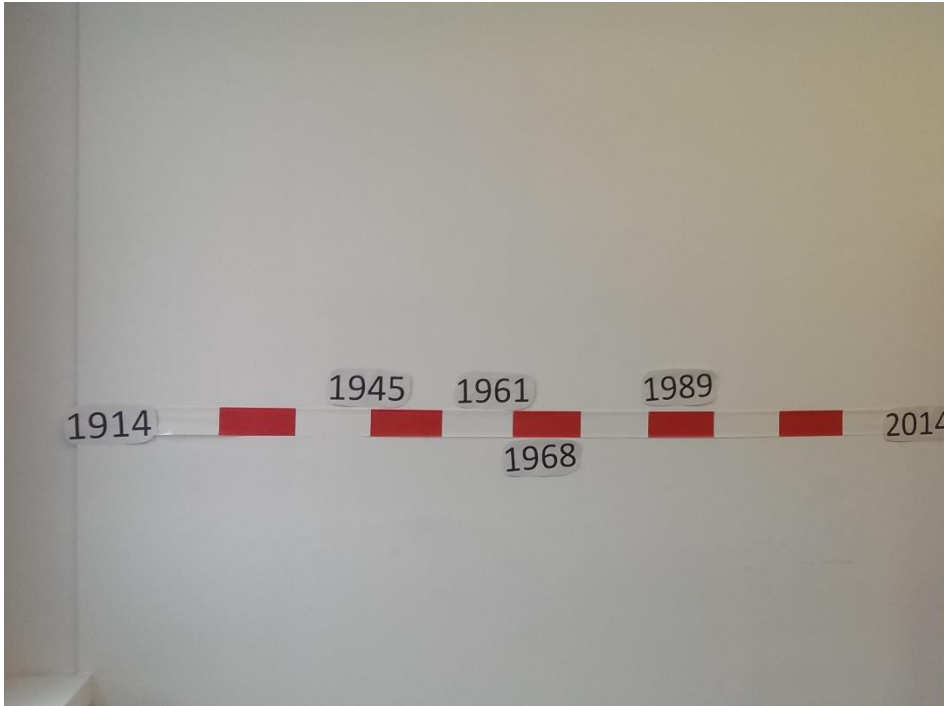
Kontaktadresse:

PD Dr. Jörg van Norden
Universität Bielefeld
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
E-Mail: joerg.van.norden@uni-bielefeld.de

Anhang

Beispiele für ein Zeitlineal

Je nach den Platzverhältnissen im Raum kann die komprimierte (1 Feld \cong 10 Jahre) oder die ausgedehnte Version (1 Feld \cong 5 Jahre) genutzt werden.



Auflistung der Quellen

Bücher:

- 1) Dithmar, Reinhard: Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin, 1992.
Zitiert in: M1, M2, M3, M4, M5
- 2) Fraumann, M.: „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ein deutsches Geschichtsbuch 1918-2000. Schibri-Verlag, Berlin, 2009².
Zitiert in: M8, M9, M10, M11, Zusatz 3, Zusatz 4, M18, M19, M20, M21

Internetquellen:

- 3) <http://www.dw.com/mit17> [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 4) <http://foto.wuestenigel.com/frau-mit-smartphone> [zuletzt abgerufen am 20.04.17]
- 5) <https://www.youtube.com/watch?v=hER0Qp6QJNU> [zuletzt abgerufen am 20.04.17]
- 6) http://www.t-online.de/eltern/jugendliche/id_65943618/studie-jugend-leben-so-sind-jugendliche-wirklich-drauf.html [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 7) <http://www.lehrerfreund.de/schule/1s/lehrer-schueler-immer-schlimmer/4176>
[zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 8) <http://www.tagesspiegel.de/berlin/die-jugend-von-heute-generation-hoert-auf-uns-zu-klassifizieren/10761824.html> [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 9) http://www.gutzitiert.de/zitat_autor_sokrates_thema_jugend_zitat_11962.html
(gekürzt) [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 10) <http://www.urbia.de/archiv/forum/th-3088638/warum-ist-die-jugend-von-heute-so-ruecksichts-und-respektlos.html> [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 11) http://www.zeit.de/2004/16/Stimmts_Sokrates [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 12) <http://www.zdf.de/die-deutschen/gustav-stresemann-und-die-republik-5382658.html> [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 13) http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/themenneu/1900-2000/luftangriffe_bielefeld//index.html [1945] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 14) https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/02429/index-5.html.de [1961] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]

- 15) http://www.medienarchiv68.de/suche.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=5 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 16) http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/BZ-Leser_schreiben_zum_Thema_Demonstrationen_1028551.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=3 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 17) http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/Raus_Randalierer_gefaehrden_Berlins_Ruf_1028563.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=5 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 18) http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/Der_Schah,_die_Studenten_und_unser_Staat_1051893.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=13 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 19) http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/Buergerliche_Ordnung_in_Gefahr_1028659.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=8 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 20) http://www.medienarchiv68.de/medienarchiv/BZ-Leser_schreiben_zum_Thema_Demonstrationen_1028587.html?epp=25&order=0&suchformular=schnellsuche&s_text=Leserbriefe&row=4 [1968] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 21) <http://www.spiegel.de/einestages/maggie-thatcher-und-die-wiedervereinigung-a-948498.html> [1989] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]
- 22) www.zeit.de/zeit-magazin/2015/33/teenager-europa-zukunft-pruefung [2014] [zuletzt abgerufen am 29.03.17]